Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 11 (1921)

Heft: 21

Artikel: Das doppelte Gesicht des Versailler-Vertrages

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-640554

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

General ißt in einer andern, nähern Gemeinschaftsküche, weil sie nicht mehr gut marschieren kann. —

(Schluß folgt.)

Einweihung des Schweiz. Taubstummenheims in Uetendorf.

Unter der Leitung des Präsidenten des Stiftungsrates, Hrn. Oberst Dr. Feldmann, fand die Einweihung am Pfingstmontag nachmittag im prächtigen Saale der einstigen Pension statt. Haupt- und Oekonomiegebäude waren beflaggt, bekränzt, und auch der Saal prangte im Dekorationskleide. Mit Gebet und Gesang wurde die Feier eingeleitet. Herr Oberst Feldmann entbot den Willkomm dem Ver-Vertreter der Regierung, Hrn. Reg.-Rat Burren, den Vertretern der Stadt Thun und der Gemeinden, dem Vertreter der schweiz. gemeinnützigen Gesellschaft, den Delegierten der schweizerischen und kantonalen Taubstummenfürsorgekorporationen, den Vorstehern der Taubstummenanstalten in Wabern und Münchenbuchsee, den Damen und übrigen Anwesenden. Er entrollte den Werdegang, die Geschichte des Heims, die hervorragendsten Seelen, die eigentlichen Pioniere für das Taubstummenfürsorgewesen in der Schweiz, die Ideeträger für die Gründung des Heims, Eugen Sutermeister und seine Gattin in Bern, hochehrend. — Zur Einweihung des Heims hat der taubstumme Dichter Eugen Sutermeister die folgenden Verse gewidmet:

Zur Einweihung des Taubstummenheims für Männer in Uetendorf. Ansicht von der Ostseite.

Ein Völklein gibt es hier auf Erden,
Wie keins belastet mit Beschwerden,
Des tiefsten Sinnes ganz beraubt:
Das Ohr ist's, das Organ der Seele;
Wohl keiner wünscht, daß ihm es fehle;
Nur halb der Baum lebt unbelaubt.

Wes Geisteskräfte lange schliefen,
Der dringt in Höhen nicht und Tiefen,
Und im Gemüt ihm nichts erklingt.
Und ob man ihn auch denken lehrte,
Ja selbst die Sprache ihm bescherte:
Nur schwer man dessen Herz bezwingt.

Ihm bleibt das Edle ungenossen,
Des Herzens Schönheit unerschlossen:
So arm ist der, der nie gehört!
Doch wem des Hörens Glück beschieden,
O dankt dem Schicksal, seid zufrieden,
Wenn Schlimmres nicht das Glück euch stört.

Erbarmen wir uns des Enterbten!
Wem Mängel trüb das Leben färbten,
Dem schaff' die Lieb es licht und schön!
Wem Lug und Trug den Weg verwirrte,
Wes Seele ohne Heimat irrte,
Dem baut ein Heim auf heitern Höhn!

Wer allerorten unverstanden
Und schmerzlich eingeengt in Banden,
Dem gönnet einen eignen Hort,
Wo er mit seinesgleichen plaudern
Und sich verstehn mag ohne Zaudern:
Denn auch der Taube lebt vom Wort.

Und liegt er arbeitsmüd' am Wege,
Wir nehmen liebend ihn in Pflege.
Wer darben mußte lebenslang,
Dem sei in seinen alten Tagen
Ein Heim bereit und Wohlbehagen:
Denn das ersetzt ihm Sing und Sang.

Was Gottes und der Menschen Liebe
Erschaffen hier aus heil'gem Triebe,
Das weihen wir im Glauben ein:
Dies traute Heim der Heimatlosen
Wird denen, die verschupft, verstoßen,
Ein Paradies, ein Himmel sein.

Das doppelte Gesicht des Versailler-Vertrages.

Polen und Deutschland begriffen sehr bald, daß derjenige sich bei den Alliierten am meisten das Spiel verderbe, welcher die Feindseligkeiten erneuere. Dabei konnten die Scharen Korfantys umso eher ruhig bleiben, als sie zwei Drittel des flachen Landes in Händen hatten und die deutschen Städte zerniert und jeden Augenblick vom Verkehr abzuschneiden waren. Schwerer mag es für die deutschen Selbstschutzwehren sein, Zurückhaltung zu üben; ihr Ziel wäre die Vertreibung Korfantys; zu ihrer Unterstützung rückten trotz Grenzsperre die geheimen Formationen der offiziell aufgelösten Orgesch von Süd und Nord heran. Die Polen warnten schon die ganze Welt vor den aufmarschierenden deutschen Armeen, aber ein erster Zusammenprall bei Kreuzburg genügte, um sofort dem Einspruch der Ententekommission und französischen Drohnoten in Berlin zu rufen.

Es läßt sich unschwer erkennen, welche Absicht Frankreich seit Lloyd Georges Rede verfolgt; es will die Differenzen totschweigen, Deutschland die Verantwortung zuschieben und darauf im Namen der Alliierten handeln, England auf diese Weise mitreißen und mit Gewalt zu seinem Ziel kommen. Dies Ziel heißt vorderhand immer noch: Besetzung des Ruhrlandes.

Mit dem Beginn der deutschen Angriffe schien der Moment gekommen, um ohne weiteres zu marschieren. Die formale Drohnote war notwendig; aber in der Siedehitze des Konfliktes mußte man befürchten, daß die abenteuern-

den Scharen der Orgesch den Parolen aus Berlin nicht gehorchen würden; in Voraussicht einer solchen Disziplinlosigkeit verlangte Briand von England energisch Teilnahme an der Aktion in Berlin.

Das hieß soviel wie eine Aenderung der Taktik. Nach der großen Rede Lloyd Georges suchte die empörte Presse auf Briands Befehl einzulenken und allmählich so zu tun, als ob drüben nichts gesagt worden sei; Polen mußte bemänteln, beteuern und das Andenken an seine Uebergriffe rasch abschwächen. Als aber der britische Premier in einer Bestätigungsrede seine Worte wiederholte, brauste der Sturm von neuem los, um nach wenigen Tagen in eine gewisse gleichgültige Ruhe überzugehen. Es hieß nun, so handeln, als sei England der säumige Bundesgenosse und bloß dies, nicht der große Feind seiner Aspirationen auf dem Kontinent; die Tatsache, daß beide noch in einer Richtung marschieren, sollte den Augentrug vollenden helfen, und wenn beide in ihrem gemeinsamen Handeln auf einen stoßen, der ihnen widersteht, dann sind sie auch wieder völlig einig.

Ein weiser Mann sagte: „Zwei Länder können nur eins gemeinsam haben, einen Feind." Den Feind zu finden macht sich Briand auf und zählt dabei auf eine Dummheit Deutschlands. Aber die Reichsregierung will nicht weniger klug sein als die Warschauer und Korfanty, und es zeigte sich, daß ihre Autorität groß genug war, um das Anschwellen der Orgeschbanden zu hindern und die Angriffe in Oberschlesien zu hemmen. Mit vollem Recht durfte deshalb Reichskanzler Wirth antworten, daß er in bezug auf die Freikorps seine Pflicht getan habe; auf die Selbstschutzkorps möge die Ententekommission selbst acht geben.

Die französische Kammer, auf deren Rechte sich Briand gegenüber London berufen hatte, erleichterte dem Franzosen die Politik des Zuwartens. Heftige Kritik von der äußersten Rechten und Linken verwarf das Londoner Abkommen; aber wenn die Linke Kritik übte an der Gewaltpolitik der Alliierten im allgemeinen, wenn sie bewies, daß die Welt in einem von schlimmern Konfliktsstoffen gefüllten Zustand lebe als vor 1914, so warf die Rechte der Regierung geradezu Verrat der französischen Interessen vor. Tardieu warf mit Milliardenziffern um sich. Wie konnte Briand einwilligen, die Wiedergutmachungssumme von 200 auf 132 Milliarden Goldmark zu reduzieren? Frankreich, das seine Schäden allein auf 110 Milliarden beziffert, wird nun 68 bekommen. Wie will Briand diese offenkundige Preisgabe des Versaillervertrages verantworten? Man stürze Briand und verlange eine Regierung, welche sich strikte an den Vertrag halte.

Und der Deputierte der Marne, Forgeot, umschrieb sein Ministersturzprogramm einfach: Frankreich soll das Londonerabkommen nicht ratifizieren, ähnlich wie Amerika den Versaillervertrag verwarf. Deutschland soll Maschinen, Arbeitskraft und Waren liefern. Frankreich aber möge sich an der deutschen Industrie beteiligen und die zweifelhafte Exporttaxe fallen lassen.

Briand, der gleich der Kammer Forgeots Redekunst bewundernd zugehört, ließ Loucheur die Herabsetzung der Summe als Folge der gesunkenen Weltmarktpreise erklären, entzog sich für den Tag einer Antwort und begab sich für einige Zeit „aufs Land". Es ist die Frage: Wohin? Auch Lloyd George hat sich, obwohl ein wenig später, irgendwohin verzogen, und seltsam ist nur, daß die Presse auch nicht ein Gerücht verzeichnete, das die Abwesenheit beider Herren in Beziehung setzte. Aber ob nun Briand die öffentlich ausgeschlagene, d. h. zum mindesten verschobene Konferenz insgeheim doch suchte, oder ob er vor seiner folgenschweren Antwort an die Kammer einen Ruhetag nötig hatte, das hat geringere Bedeutung als die gewonnene Zeit, die für Frankreich und Polen arbeiten mußte.

Die Ansprache des Ministerpräsidenten sagte nichts Neues. Frankreich will durchaus nichts als die Ausführung des Vertrages. Zu keiner Zeit hat es daran gedacht, Polen Land zuzuweisen, das Deutschland zukommen soll. In den Bergbaubezirken haben die polnischen Arbeiter die Mehrheit. Deutschland schickte 180,000 Landesangehörige zur Abstimmung ins Land und drückte also sehr auf die Wagschale des deutschen seßhaften Elements.

Er verwahrte sich, zu polemisieren — und polemisierte doch. Der Geschichtsfälschung Lloyd Georges in bezug auf Oberschlesien setzte er eine andersgefärbte entgegen: Das Land sei nie als rein deutsch betrachtet worden. Vor 600 Jahren wurde es Deutschland gewaltsam angeschlossen. Dabei weiß ein Mittelschüler, wie der schlesische Herzogshut, seit 1163 von Polens Hoheit losgelöst, zersplitterte und wie die Teilfürstentümer an die böhmische Krone und damit an die Habsburger kamen, daß also der Begriff Polennationalität überhaupt in der Geschichte des Landes eine nebensächliche Rolle spielt. Aber was tuts! Die Kammer muß mobil gemacht werden. Sie soll die Aufträge bestimmen, die Briand an der Konferenz zu verfechten hat.

Es gilt der französischen Reaktion selber den Wind aus den Segeln zu nehmen, die Freunde Poincarés, des Unentwegten, die heute schon auf das Erbe warten und sich so gebärden, als ob sie den Bruch mit England durchaus nicht fürchten würden, zu entwaffnen. Die größtmögliche Summe von Nationalismus mit der Freundschaft Englands zu vereinen, das ist die Kunst, die Briand jetzt zu können hat, und die Verbindung von Drohung und Verbeugung mit dem Angesicht nach Norden ist die große Komödie, die von der Kammer gespielt werden muß, um auf den englischen Premier Eindruck zu machen.

Man merkt Briand indessen deutlich an, daß er die Drohung mit dem Bruch nicht ausführen dürfte. Die Entente bricht nur, wenn die Ministerien à la Briand in Frankreich überhaupt abgewirtschaftet haben. Und England wiederum wünscht die Freundschaft Frankreichs, die den Versaillervertrag garantiert, nicht leichthin wegzuwerfen. Denn dieser Vertrag hat die heutigen Machtverhältnisse geschaffen, hat Polen, den ersten Wegstein gegen Rußland, aufgerichtet und die Deutschen gezwungen, auf Flottenbau zu verzichten. Und dieser Vertrag, das schien man in Frankreich bis jetzt nicht zu wissen, aber mit dumpfem Grimm zu ahnen, bindet auch Frankreich und Polen und setzt ihren allzuweitgehenden Gelüsten Schranken. Jene wenigen Abstimmungsergebnisse, die von den Vertragsmachern vorgesehen waren, schlugen auf der ganzen Linie gegen Frankreich aus. Und gegen diese hinterlistigen Haken tobt Frankreich.

Was der „Temps" und die große Presse von Paris in den letzten Wochen gegen England schrieben, das sah fein nach einer neuen Kriegserklärung aus; die neuen Allianzen wurden schon erörtert, mit Hohn der bisherigen Freundschaften gedacht. Es ist noch nicht so weit. England will nicht; es ist der äußern Ruhe bedürftig. Denn immer noch streiken seine Miner; die Sinnfeiner aber verdoppeln ihre Anstrengungen und tragen nun die Waffen auf die Hauptinsel hinüber; mit Attentaten soll die öffentliche Meinung gefügig gemacht werden. Und die weltumspannenden Zusammenhänge fehlen nicht: Sinnfein errichtet in Moskau eine Gesandtschaft. So weit hat es das wilhelminische Berlin nicht gebracht. England fürchtet die Wirkung seiner doppelten Wirren und will den Kontinent in der Schwebe behalten.

Nun hat sich in Italien eine merkwürdige englandfeindliche Stimme erhoben, Giolittis Blatt, die Turiner Stampa, empfiehlt Frankreich die Versöhnung mit Deutschland und die Bildung eines Kontinentalblockes auf Grund der deutschen Verpflichtungen. Diese Stimme entspricht der parlamentarischen Lage in Italien, die eine geringe Verschiebung nach rechts gebracht hat und die Fortdauer des bisherigen Kurses verbürgt; auch Giolitti erkennt den Revers des Versaillervertrages und warnt Frankreich, aber mit einem andern Ziel im Auge als England. Die Perspektiven öffnen sich. -kh-